

DER WERT DER (VER)WISSENSCHAFTLICH(T)EN ARBEIT – PERSPEKTIVEN AUF WISSENS- UND WISSENSCHAFTSPRAKTIKEN IM WANDEL

Organizer(s)
Rainer Diaz-Bone
Universität Luzern

Ken Horvath
Universität Luzern

Guy Schwegler
Universität Luzern

Valeska Cappel
Universität Luzern

Contact: Rainer.DiazBone@unilu.ch

Email address for abstract submission: Rainer.DiazBone@unilu.ch

CALL FOR ABSTRACTS

Zeitgenössische Gesellschaften unterliegen seit Jahrzehnten einem Prozess der Verwissenschaftlichung. In dieser spiegeln sich mehrere gesellschaftliche Entwicklungen, von der Akademisierung zahlreicher Berufsfelder bis zur Emergenz der Creative Economies. Umgekehrt haben neuere epistemologische Ansätze aufgezeigt, dass wissenschaftliche Forschung sich als soziale (Berufs-)Praxis beschreiben lässt, die nicht nur methodologischen, sondern auch sozialen Logiken folgt.

Die Trennung von Sozialwissenschaft und Gesellschaft steht damit in neuer Weise in der Kritik. Gegen den Standpunkt, als Alleinstellungsmerkmal sozialwissenschaftlicher Beobachtung ließe sich deren faktenbasierte, wertneutrale Orientierung anführen, verweisen beispielsweise neopragmatische Wissenschaftstheorien oder Ansätze aus den neuen französischen Sozialwissenschaften (Economie des conventions, Actor-network-theory) auf die Illusion einer Wertneutralität wissenschaftlicher Arbeit. Diese Ansätze betonen das „Entanglement“ von Fakten und Werten (Putnam) sowie die Fundierung wissenschaftlicher Praktiken in einer Pluralität von Begründungs- und Rechtfertigungslogiken (Boltanski/Thévenot). Mit dem Performativitätskonzept (Michel Callon) wird zudem die Bedeutung von (sozial- wie geistes-)wissenschaftlichen Theorien als Ressourcen für außerwissenschaftliche Berufspraktiken verdeutlicht, indem gezeigt wird, wie diese Theorien unmittelbar als „Blaupausen“ für eine wachsende Anzahl von Berufsfeldern fungieren.

Vor diesem Hintergrund diskutiert der Workshop die vielen Facetten der Wertigkeit (ver)wissenschaftlich(er) Arbeit, die zunehmend zu einem gesellschaftlichen Prototyp von Arbeit schlechthin geworden ist, mit weitreichenden berufspraktischen Folgen für Ausbildungen, Professionsverständnisse oder auch die Qualitätszuschreibungen an Arbeitserzeugnisse. Mit dieser allgemeinen Themenstellung sind mehrere miteinander verbundene Fragen aufgeworfen:

Erstens ist nach Formen der Bewertung von Qualität und Relevanz (sozial-)wissenschaftlicher Praxis in sich verändernden gesellschaftlichen Kontexten zu fragen. Hier ist beispielsweise nach den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen zu fragen, die sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen neue Relevanz zuschreiben oder sie auch belanglos werden lassen. Zu denken ist auch an die Irritation etablierter methodologischer Standards durch aktuelle Entwicklungen (z.B. Stichwort Big Data). Zweitens sind Praktiken und Logiken der Verwertung (wissenschaftlichen) Wissens in verschiedenen Praxiszusammenhängen zu diskutieren. Wird das wissenschaftliche Wissen hinsichtlich einer Verwertungslogik generiert oder synchron zu der Praxis von Forschungsinstitutionen aus einem erkenntnistheoretischen Interesse? Drittens stellt sich die Frage nach den Beziehungen und der Übersetzbarkeit zwischen verschiedenen Wissens- und Praxisordnungen auch (aber nicht nur) in Kontexten, in denen WissenschaftlerInnen ihre Praxis in nicht-universitären Institutionen zunehmend selbst reflexivieren (im Sinne von reflexiv machen und zunehmend reflektieren) müssen. Schließlich hat die Entdifferenzierungsdiagnose gravierende Folgen für Praktiken und Institutionen in diversen (beruflichen) Kontexten. Wie ändern sich Bewertungslogiken, Kriterien der Angemessenheit professioneller Handlungen und Vorstellungen von Professionalität in diversen Berufskontexten? Welche Folgen zeigen sich sowohl in den etablierten als auch in neu entstehenden wissenschaftlichen sowie wissenschaftsinduzierten und -basierten Arbeitsformen inner- und außerhalb der akademisch-wissenschaftlichen Forschung?

Ausgangspunkte für die Diskussion dieser Fragen können die oben beschriebenen aber auch andere Ansätze sein und die Beiträge können sich methodologischen, theoretischen und/oder empirischen Ausrichtungen widmen. Beitragsvorschläge (max. 250 Wörter) inklusive kurzer biographischer Angaben können bis spätestens 30. April 2019 per E-Mail an die WorkshoporganisatorInnen geschickt werden.